

Christustag Bayern am 3.10.2015

Was uns erlöst – allein die Gnade

Auszüge aus einem Vortrag von Pfarrer Thomas Römer beim Christustag in München

„Allein die Gnade“ – das ist ein Slogan der Reformationszeit. Damals, in der Zeit vor 500 Jahren, ging es um große existenzielle, theologische Fragen: Wie werde ich gerecht vor Gott? Gibt es mit Blick auf meine Stellung, die ich vor und zu Gott habe, Gewissheit? Ist Gott freundlich, gibt es so etwas wie eine gewisse, freundschaftliche Beziehung zu Gott?

Diese Fragen hat Luther durchlebt, durchlitten und dabei eine Entdeckung in der Bibel gemacht: Eine Entdeckung, die unser ganzes Leben in ein neues Licht stellt. Folgende Stelle im Römerbrief (3, 21-22) war dabei entscheidend: „Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.“ Luther hatte diesen Text lange so gelesen: Gott ist gerecht und fordert die gleiche Gerechtigkeit von uns Menschen. Er hat uns seine Gnade gegeben und fordert, dass wir nun mit dem Kapital dieser Gnade Gerechtes tun. Gott war für ihn der Richter, der eine Waage in der Hand hält und alle danach beurteilt, was sie getan haben.

Das Gefühl, es reicht nicht, es wird nie reichen, es wird auch nie Gewissheit geben bis zum Jüngsten Tag, brachte ihn in innere Not. In dieser Not entdeckt Luther, dass der Genitiv in dem Wort: „Gottes Gerechtigkeit“ auch heißen kann: die Gerechtigkeit, die Gott schenkt. Also nicht eine Gerechtigkeit, die Gott als Leistung des Menschen fordert, sondern eine Gerechtigkeit, die Gott dem schenkt, der ihm vertraut.

Das war eine existenzielle Revolution und Reformation seines Lebens. Plötzlich waren alle bedrohlichen Stellen der Bibel eine Quelle der Gewissheit und Freude. Ja, wenn das so ist, dann ist Gott ganz gewiss für mich. Wie ein Kleid zieht er mir die Gerechtigkeit an: Es ist das Kleid Jesu Christi, in seine Gerechtigkeit kleidet er mich. Und das bringt Gewissheit: So gewiss Jesus auferstanden ist von den Toten, so gewiss bin ich gerecht vor Gott – ich kann mich auf Jesus und sein Werk verlassen. Und nun predigt er das Evangelium – nicht das, was wir tun, macht uns gerecht vor Gott, sondern das, was Jesus für uns getan hat, das macht uns gerecht vor Gott.

Evangelische Predigt verkündet das, was Gott für uns getan hat und nicht, was der Mensch tun muss.

Das führt aber bald zum Vorwurf: Ist denn gar nicht mehr wichtig, was der Mensch tut? Die Antwort der Reformatoren war: Doch, das Tun bleibt wichtig, aber die Motivation des Handelns ist eine andere. Nicht um etwas zu werden, handelt der

Christenmensch. Er ist frei durch Jesus Christus und muss sich nicht durch eigenes Handeln befreien und erlösen, das ist Gottes Gabe. Der Christenmensch verwendet aber seine Freiheit, um zu dienen, den Mitmenschen in Liebe zu begegnen, nicht weil er muss, sondern weil er so frei ist. Er entdeckt in der Liebe seine Berufung. Gnade erlöst zur Liebe!

Gnade wird so zu einem Hauptwort des evangelischen Glaubens. Gnade ist nicht das Kapital, das Gott uns gibt, damit wir etwas werden, aus dem wir etwas machen müssen, sondern Gnade ist die Gewissheit, wie Gott zu mir steht. Gnade ist durch Jesus Christus geworden. Jesus ist die Gewissheit der Gnade.

Das Hauptwort des Glaubens ist: Christus Jesus ist für uns.

Im Katechismus schreibt Martin Luther dazu bei seiner Auslegung zum Heiligen Abendmahl: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Diese Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken das Hauptstück im Sakrament. Und wer denselben Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.“

Martin Luther macht diese Entdeckung und er versteht nun alle Worte, die im Evangelium wichtig sind neu. Sie sind Beziehungsworte. In den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts sagt Luther in einer Disputation etwa Folgendes: In göttlichen Dingen ist die Beziehung entscheidend. Die Beziehung ist das innerste Wesen Gottes, der selbst in der Beziehung lebt von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist. Das ist neu! Bis dahin hatte die Kategorie Beziehung kaum Beachtung gefunden. Wichtig war Materie, also das, was man greifen und begreifen kann. Gnade ist aber jetzt nicht mehr Materie, sondern Beziehung.

Luther spricht darum oft von „Gunst“, um den Beziehungscharakter des Wortes Gnade zu betonen. Bisher galt Gnade als eine Substanz, eine Materie, die bei der Taufe dem Menschen eingeflößt wird. Der Mensch hat die Aufgabe, mit diesem Material zu arbeiten, natürlich mit Hilfe des Heiligen Geistes, aber gerecht wird er eben nicht allein durch die Gnade, sondern dann, wenn er mit der Gnade zusammenwirkt und gute Werke hervorbringt. Doch gerade dieses Denken hatte Luther zur Verzweiflung geführt. Aus dieser Verzweiflung erlöst ihn die Entdeckung in der Schrift: Gnade ist Beziehung, und Gott will diese Beziehung zu uns Menschen haben, dafür hat Gott alles getan und diese Beziehung und Gemeinschaft mit ihm schenkt er uns durch sein Wort: „Für euch gegeben“ – und diese Worte fordern Glauben allein. **Gnade allein, Glaube allein**, und weil diese Entdeckung in der Schrift zu machen ist **die Schrift allein**. Aber das allein hat seine Begründung in der Gewissheit: In **Jesus Christus allein** ist Gott uns Menschen so nahe gekommen, dass wir zu ihm kommen und ihn finden können.

Manche sagen, das mit der Gnade sei eine mittelalterliche Frage gewesen, heute gehe es um ganz andere Fragen. Es gehe wieder um das Tun, Ethik sei das Thema

heute, nicht Dogmatik. Ethik fragt, was der Mensch tun soll. Und dann sagen viele, dass Jesus dazu doch auch viel gesagt hat. Und dann wird die Bergpredigt zitiert – freilich oft auch mit der existenziellen Not, die mit der Frage verbunden ist, wie ich das alles nur schaffen kann?! Das überfordert mich, wenn ich mich darauf ganz einlassen will, dann ist der burn-out doch schon vorgezeichnet, oder? So gibt es heute hohe ethische Ansprüche, aber auch viel Scheitern. Woraus die Frage folgt, wer uns von all der Überforderung erlösen kann? Von den Ansprüchen, die sich auf uns legen?

Wenn uns die Moral überfordert ...

Ich erinnere an eine bekannte Geschichte aus dem Lukasevangelium, die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Dies Evangelium ist brandaktuell – und ich meine, wenn wir es nicht unter dem Leitwort „Allein die Gnade“ lesen, dann wird uns dieses Wort überfordern und am Ende blutleer sein.

Jesus erzählt diese Beispielgeschichte von dem Samariter, der dem Verletzten hilft. Es ist eine anspruchsvolle Geschichte. Und sie scheint denen Recht zu geben, die sagen: Entscheidend ist doch die Ethik, es geht darum zu klären, was wir tun sollen. Das Zentrum ist doch die Nächstenliebe!

Doch wer mit den Geboten beginnt, der hat sofort Fragen: Hier die Frage: „Wer ist mein Nächster?“ Das ist eine wichtige Frage. Wem soll ich Gutes tun? Allen? Wer ist mein Nächster? Und dann spüre ich den Anspruch, die Forderung und die Überforderung.

Ich habe die Geschichte lange so gehört: Für jede Not, die dir begegnet bist du zuständig. Das habe ich nur als Überforderung gehört, weil mir zur Hilfe oft gar keine Mittel zur Verfügung stehen. Mir fehlt der Mut, die Kraft, die Entschiedenheit. Ich habe das Ganze als eine Geschichte gehört, die mich zu einer besseren Moral ruft und mir zeigt, was ich nicht kann. Da habe ich gesagt: Lieber höre ich diese Geschichte nicht mehr. Bis ich mich auf einer CVJM-Freizeit eine Woche lang ganz neu mit diesem Text beschäftigt habe. Dabei ist etwas passiert. Wir haben die Geschichte neu gehört, und beim vierten und fünften Durchgang war all der moralische Druck, der Appell, die Moral weggeräumt und ich habe diese Geschichte zum ersten Mal als Evangelium gehört, als eine Einladung zum Leben, als eine Verheißung für uns Menschen. Allein die Gnade!

Die Geschichte kennt fünf Beteiligte. Da ist einer verletzt worden, er ist unter die Räuber geraten. Er liegt halbtot da. Dann sind da zwei Vertreter der Religion: Ein Levit, einer der zu den Familien des Stammes Levi gehört, und ein Priester. Beide auf dem Weg von der Arbeit im Tempel in Jerusalem zurück nach Hause. Dann als viertes der Samariter. Ein Angehöriger einer fremden, manche sagen feindlichen Kultur, Religion und Volksgruppe. Einer, mit dem keiner etwas zu tun haben will, von dem keiner Gutes erwartet, weil alle wissen: der gehört nicht dazu. Und dann ist als

fünfte Person noch der Wirt in der Herberge da. Er soll sich nach der Erstversorgung um den Verletzten kümmern. Darum bittet ihn der Samariter und gibt ihm auch die Mittel dafür.

Die Ausgangsfrage lautet: „Wer ist mein Nächster?“ Am Ende der Geschichte stellt Jesus eine Frage an den Schriftgelehrten: Er fragt nicht mehr: Wer ist der Nächste. Sondern er ändert die Frage, korrigiert sie: „Wer ... ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?“ Und die Antwort: Der Samariter ist der Nächste! Der Fremde ist der Nächste. Das ist die Dramatik dieser Geschichte: die volksmäßig und religiös Verwandten, der Levit und der Priester, sind nicht zum Nächsten geworden! Aber der Fremde. Jesus sprengt Grenzen auf – das ist die Gnade.

Gnade reißt die Grenzen nieder

Bei Jesus ist der Nächste jetzt nicht mehr ein Wort für den Verwandten oder den Familienangehörigen. Der Nächste ist der, der die Barmherzigkeit lebt und liebt. Jeder kann mir der Nächste werden, jedem kann ich der Nächste werden! Der Nächste, von dem das Gebot Gottes redet, kann jeder Mensch sein, egal aus welchem Volk, aus welcher Nation, aus welcher Familie er stammt, welche Sprache er spricht, welche Religion er ausübt. Es geht bei Jesus um eine Liebe, die alle Grenzen überschreitet. Allein die Gnade! Dann sagt Jesus: Geh hin und tu das Gleiche. Lebe die Barmherzigkeit, die Hingabe an den Mitmenschen. Sei ein Mensch der Gnade.

Doch ich möchte Ihnen noch ein weiteres Verständnis dieser Geschichte vorstellen, mit dem uns die Gnade vor Augen gestellt wird, die Gnade, die uns befreit und erlöst zum Leben.

Jesus beginnt die Geschichte mit den Worten: Es war ein Mensch ... Im Griechischen steht da: „Anthropos tis ...“ Man kann das auch übersetzen: Es war irgendein Mensch: Es war ein Mensch, da kannst du jeden nehmen, das betrifft alle. Das gibt die Richtung an. Es geht in der Geschichte grundsätzlich um den Menschen. Jesus erzählt in dieser Geschichte die Geschichte des Menschen und der Barmherzigkeit Gottes. Bei den Kirchenvätern, zum Beispiel bei Augustinus, lesen wir eine Auslegung, die in diese Richtung geht.

Der Mensch, der nach Jericho geht, ist Adam, der Mensch. Er hat die himmlische Stadt verlassen, hat Gott verlassen und ist auf seinem Weg in die Wüste geraten und beraubt worden. Der Räuber ist der Teufel: der beraubt den Menschen, er verwundet ihn und lässt ihn halbtot liegen. So ist der Zustand des Menschen. Er ist halbtot, er weiß von Gott, aber er wird von der Sünde niedergehalten. Der Levit und der Priester stehen für Priestertum und Dienst des Alten Bundes. Die helfen nicht. Der Samariter ist der Fremde, der von weit her kommt, der eine Reise macht. Das ist Jesus, so sagen die Kirchenväter, Jesus, der vom Vater kommt.

Im Samariter begegnet uns Jesus

Er kümmert sich um den Menschen. Er verbindet ihn. Er heilt. Er tröstet. Er gibt den Wein. Er gibt das Öl. Er bringt in die Herberge, in die Kirche! Dort soll der Verwundete gestärkt werden. Er soll wieder heimfinden in das himmlische Jerusalem.

Der Samariter wendet sich dem Beraubten zu. Das ist Jesus Christus. Das ist Gnade. So ist Gnade. Sie begegnet uns mit Jesus. Und diese Gnade brauchen wir als Menschen, um aus der Wüste, der Verwüstung zu kommen. Jesus wird dir zum Nächsten, den du lieben kannst. Er kommt dir nahe, näher als irgendjemand sonst und er kümmert sich um deine Not. Das ist Gnade. Lass dich von ihm und durch das Wort der Predigt heimtragen in die Herberge, die Kirche. Ja, die Predigt des Evangeliums von der Gnade ist wie der Lastesel in der Geschichte. Ein Esel – manchmal hat man heute sogar in der Kirche den Eindruck, dass die Predigt verachtet wird wie ein Esel, dass die Predigt von der Gnade kaum Beachtung findet. Predigt von der Gnade ist etwas anderes als der Appell, ist etwas anderes als die moralisch-politische Rede. Predigt von der Gnade aber hat die Kraft, Menschen, die in Not sind, zu tragen.

Der Gedanke der Kirchenväter wurde auch von Künstlern aufgegriffen, so im Codex von Rossano um 600. Da ist die Situation gezeigt, wie der Samariter sich dem Verletzten zuwendet. Und es ist klar: Das ist ein Jesusbild. Im Zentrum dieser Geschichte ist Jesus. Er ist gekommen, um uns der Nächste zu werden, der uns rettet, befreit aus der Macht der Sünde, des Teufels und des Todes.

In einem bekannten Bild von Rembrandt – also im 17. Jahrhundert – wird eine andere Szene gezeichnet: Der Samariter übergibt dem Wirt den Verletzten und gibt ihm zwei Denare und verspricht, ich will kommen und dir alles erstatten, was du gibst. Das ist noch mal eine andere Pointe der Geschichte, denn Jesus sagt am Ende: „Geh hin und tu desgleichen“. In der Geschichte gibt es bereits einen, der das Gleiche tut wie der Samariter. Das ist der Wirt. Er kümmert sich um den, den ihm der Samariter brachte. Er ist gnädig. Der Wirt muss sich nicht um alle Not der Welt kümmern, aber die Menschen, die der Samariter bringt, die nimmt er auf.

Wen du mir schickst, Jesus ...

Ich merke: So wie der Wirt kann ich leben. Ja, wen du mir schickst, Jesus, um den will ich mich kümmern, aber du musst mir dann auch die Mittel zum Helfen geben. Ich will das Gleiche tun und verstehe durch den Wirt in der Geschichte, dass ich dort, wo ich Verantwortung trage, in Familie, in Kirche, in Beruf und Gesellschaft, entschieden sein muss, dass Jesus eine Herberge findet – bei mir!

Gnade allein. Durch Jesus ist Gnade geworden. Gnade ist Beziehung zum lebendigen Gott durch Jesus. In der Begegnung mit ihm geschieht etwas. Gnade

befreit mich – erlöst mich. Ich darf selber gnädig werden und Orte der Gnade schaffen. Solche Orte der Gnade brauchen wir heute an so vielen Stellen und in all den Herausforderungen unserer Zeit.

Pfarrer Thomas Römer ist einer der leitenden Sekretäre des CVJM München. Im Auftrag der Landeskirche leitet er die „Matthäusdienste“ an der evangelischen Bischofskirche St. Matthäus in München.